

Der Dreißig

Der Dreißig föppt in Ismaning,
verwöbelt Dichter und Dichterin.
Orpelt Brot in Mückenherzen,
Wahlversprechen: Rückenschmerzen.

Weshalb er sodern dreißig fiept,
obdann im Hadern zahllos stiept,
niemand wodert es gewiss,
wer hat derhiden Gipsgebiss.

So örpelt man dort Reim um Reim,
Gehirngeschmalzend bis zum Bein,
um hüpplig abzuöppeln Verse,
hinzugöbeln herrlich – wäse
nur langhafter diese Frist,
auf dass Der Dreißig Vierzig ist,
doch hidend hadend Bücherei,
VHS örpt auch dabei.

Drum offelt, die Ihr abgepoffen,
auf viel Geverse söhnlischst hoffend.
Wir schruben, schraben, vielerlei,
gar lyrend Schmichel war dabei.

Und final dem Dreißig purzeln wir,
hödde klampf mit Weizenbier.
Zeilend stampft der Dichter Denk,
ungezählt final Geschenk!

Universum

Wir wohnen in der Galaxie,
die steckt voller Energie.

Die Sterne
sind ganz weit in der Ferne.

Der Komet
rammt den Planet.

Die Sonne
wiegt mehr als eine Tonne.

Im Weltraumanzug
macht man einen Atemzug.

Die Sonne ist heiß,
da läuft jedem der Schweiß.

Der größte Planet ist Jupiter,
der ist sehr, sehr schwer.

Ich liebe die Unendlichkeit –
sie ist weit, so weit.

von Samuel und Stefan Klasse ½ b



Lied der Hoffnung

Du bist die Faser die nicht reißt,
wenn Elend unsre Kleidung ist.
Du bist das Herz, das weiterschlägt,
wenn Asche auf dem Leben liegt.

Du bist der Halt in Wasserfluten,
in denen Haus und Hof versinken.
Mit Hagelschlossen prasselst du
auf unsre sturmumtoste Welt.

Du bleibst bei uns, wenns Abend wird,
und trocknest noch in dunkler Nacht,
wenn sie von Tränen überfließen,
die kleinen Augen und die großen.

Aus deiner Quelle trinken Träume,
die Sehnsucht isst sich an dir satt.
Du bist die Tür, die überall
ins Leben ohne Ende führt.

Wenn Liebe zu verblassen droht,
gibt ihr dein Schimmer wieder Glanz,
und wenn wir selber zu verzagt,
bist du's, die „Ja“ zum Leben sagt.

von Bernhard Huber

die kinder

das leben ging weiter
bis jemand erstaunt fragte:
wo sind denn die kinder?

von Bernhard Huber

Der Geist

Es war einmal ein Geist. Achtung! Er beißt!
zum Glück nur wenn er wütend ist. Was ist
das? Ist das Mist? Ohoh, er ist sauer
wegen dieser blöden Mauer! Was macht
die hier bei mir? Ich glaub, ich brauch
ein Bier. Der Geist war wieder gut drauf.
Da ruft er aus dem nix: „lauff Geister!
lauff!“ Und was reimt sich auf Geister?
Kleister! Also nahm er Kleister für die
süßen aber auch schreckhaften Geister.
Und wie ist es gelaufen? Wir haben uns
verlaufen. „Hm mmmmm! Kann ich vielleicht hel-
fen?“ „Äöü, ja. Aber nur mit den zauberhaften

Elfen: „OK! Dann hol ich sie mal.“ Doch was war
das? Ein kleiner Aal! Was soll ich jetzt nur
machen? Ach ja, sie haben gesagt ich soll lachen.
Also, lachte er, und das fiel ihm garnicht schwer.
„Jaha! Ihr seid gekomm^{en}!“ Dann hat er sie einfach
mitgenommen! Alle lebten glücklich bis an das
Ende ihrer Tage, und das Ende ihrer Tage
war eine schwierige Lage! Und, glaubt ihr mir
diese verrückte Aussage?

Traumzauberbaum

Mondlicht

müde Augen schließen

Kraftvoll ein Baum

inmitten blühender Wiesen

Äste wiegen sanft im weiten Raum

Körperlich fühlbar, ein sinnlicher Traum.

Raschelnde Blätter, ein flüsterndes Wort
erzählend von einem vergessenen Ort
sehnsuchtsvoll lauschend, hörbar und fein
Frieden und Stille stellen sich ein.

Zärtlich klingende Zweige schenken Glück
wohlgesonnen, erzählend, in Herzlichkeit.
Vogel zwitschern, wie ein liebliches Lachen
Gewissheit, ein neuer Tag wird erwachen.

Augenlider blinzeln, ein kurzes Moment
Gedanken sind noch nicht existent.
Erfüllt mich tiefster Glaube, ganz rein
ja es ist möglich, ein Baum zu sein.

Die Sommerferien

Die Sonne scheint hell,
so hell und supergrell.

Ich mag den Sommer gern,
er ist nicht fern.

Ich finde dann Muscheln
ganz ohne zu tuscheln.

Gar keine Sonne?
Kommt nicht in die Tonne!

Am Abend sind wir dort,
an einem kleinen Ort.

Von Antonia, Klasse 1/2a

Mogst mi no?

Du kennt mi jetzt scho ettlich Jahr
Mei so vui lang san mia a Paar
Mia warn so jung und schlank und rank
Voi Lebenslust - die Eigerl blank
Und schaugst du heitzutog mi o
Mogst mi no?

Die Haar san grau und nimma sche
Die frische Haut is längst passee
Das Auge tropft - beim bestn Wuin
I siech nix ohne dicke Bruin
Am Bauch do hob i Speckring dro
Mogst mi no?

Wos bin i in die Berg rum glaffa
Jetzt werd i an Rollator kaffa
De weißn Zähn die ham di blend
Jetzt schlaf i nachts von eahna trennt
Und schaug im Wasserglas mia o
Mogst mi no?

I sitz mit dir am Bankerl drauß
Vor unserm oidn Gartenhaus,
sinnier so griabig vor mi hi
und zwischn durch schaug i auf di
a du bist ganz sche quampad worn
und deine Haar host längst valorn
so geht dahi des Lebens Lauf
i leg mei Hand auf deine drauf
scho richtig runzlig is dei Haut
Si is so warm und so vatraut
Mia redn net vui – ma kennt ois scho
Iii mog di no!

Es war einmal ein Dachs

Es war einmal ein Dachs,

der aß am Abend Lachs.

Der Lachs war ihm zu fett,

da ging er in sein Bett.

Das Bett war ihm zu neu,

da sprang er schnell ins Heu.

Das Heu war ihm zu weich,

da traf er einen Scheich.

Der Scheich war ihm zu klein,

da trank er ein Glas Wein.

Der Wein war ihm zu süß,

da bekam er kalte Füß.

Die Füße trugen ihn nach Rom,

da sah er einen Dom.

Der Dom war ihm zu rund,

da nahm er einen Hund.

Der Hund wuchs ihm ans Herz,

bald flogen sie himmelwärts.



Gib mich nicht verloren.

Gib mich nicht verloren,
wenn ich nicht mehr will,
Manchmal fehlt der Mut mir
und dann werde ich still.

Lass mich nicht in Ruhe,
wenn ich nicht mehr kann.
Manchmal, wenn ich gehe,
komm ich nirgends an.

Nimm mich in die Arme,
wenn mich nichts mehr treibt,
dass von Deinen Wünschen
mir was übrig bleibt!

Ich brauche Dich

von Reiner Porombka

Das Meer

Das Meer ist blau
und ich bin schlau
So blau ist das Meer
ich liebe es sehr
ich schwimm gern im Meer
schaut alle her
ich kann es nicht gut
doch ich hab den Mut
ich spring jetzt rein
ich hoffe es wird sicher sein



Gedicht von Faith von Klasse 314A

von Faith Egho

juliwellen

Das Leben wellt sich
auf dünnem Papier
flutet die Seiten, verknickt die Ecken -
viermalvier.

Zwischen Ebbe und Flut bleiben manche Seiten leer.
Alles ist Stille, nichts passiert an meinem Meer.
Nur um sich dann neu aufzutürmen -
juliwellen drängen und stürmen.

Zwischen den Zeilen liest sich das Leben.
Verläuft sich im Hoffen, Zweifeln, Lieben und Vergeben,
hebt mit Worten wahre Schätze -
landen auf Papier als wilde Tintekleckse.

Das Leben wellt sich,
halt' es fest auf dünnem Papier,
flute die Seiten, verknicke die Ecken -
viermalvier.

Lass die Wellen wellen
lass sie das Papier aufquellen
bis zur letzten aller Seiten
wo der Epilog sie wird hinausbegleiten.

So nur zeigt sich was entsteht:
ein Leben, das gelebt.

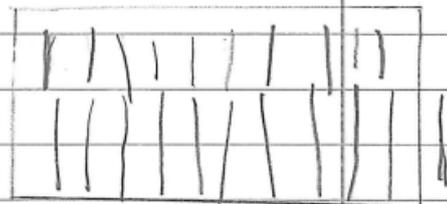
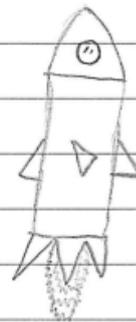
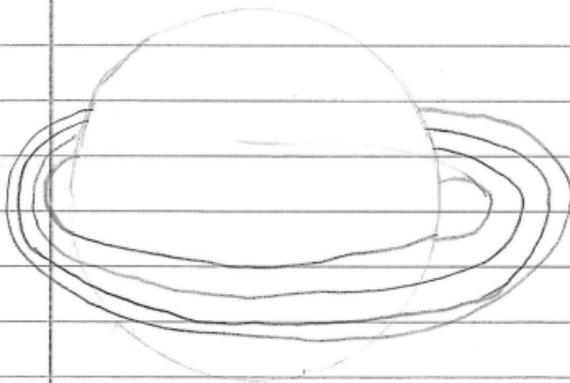
Johanna 3b

Im Weltall

Im Weltall sind Raketen die
erkunden die Planeten
Der Saturn ist ziemlich rund
und seine Ringe sind sehr bunt

Der Merkur ist sehr weiß
und die Sonne die ist heiß
Die Sterne sind sehr hell
und Kometen die sind schnell

Die Satelliten haben viel zu bieten
den sie sind unsere Favoriten.
Unser universum ist sehr groß
trotzdem ist es sehr famos



In meiner Welt

In meiner Welt wäre keiner allein,
da würde jeder glücklich sein.

Schwere Krankheiten würde es nicht mehr geben,
für jeden ein langes, glückliches Leben.

Kriege dürften dort niemals beginnen,
denn die kann keiner gewinnen.

Tödliche Waffen würden bei mir verschwinden,
die würde keiner jemals wieder finden.

Ob arm, ob reich,

alle Menschen wären bei mir gleich.

Die Sonne würde immer scheinen
und keiner würde je mehr weinen.

In meiner Welt dürfte man nur Schönes sehen,
schreckliche Unfälle würden dort niemals geschehen.

Die Menschen dürften nicht mehr leiden,
das würde ich gerne vermeiden.

In meiner Welt gebe es keine Gewalt,
da bekommt man von den Anderen halt.

Dort würde sich keiner rächen,
da gebe es keine Verbrechen.

In meiner Welt gebe es kein Hass,
da wäre stet's auf den Anderen Verlaß.

Nun ist es zu Ende mein Gedicht,
doch die Welt verändern, konnte ich damit leider nicht
Denn wir leben in einer anderen Welt,
keiner fragt uns, ob sie uns so gefällt.
In einer Welt, wo Kriege nicht sein sollten,
denn das ist nicht, daß was wir wollten.
Wir wollen alle dafür bekem,
das endlich Frieden herrscht auf unserem Planeten.

von Corinna Risinger

Respekt-Sonett

Der Tod hat's heute schwer, Respekt sich zu verschaffen.
Wo früher blanke Demut dem Sensenmann gebührte
und man nach dessen Willen den Totentanz vollführte,
da herrscht nun harter Kampf mit all des Lebens Waffen.

Am Anfang die Idee, mit jungem Blut den schlaffen
bejahrten Leib zu straffen. Maschinentechnik schürte
den Wahn, kühn das zu wagen, was Göttliches berührte.
Die alte Ordnung fehlt! -

Empört darüber rast der Tod mit Flut und Beben,
mit Seuche, Brand und Krieg und nimmt zahllose Leben.
Der Rest der Welt denkt: „Pech! Jedoch ist es nicht meins.“

Der Mangel an Respekt wird erst am Schluss berichtigt:
Wenn du den Tod selbst triffst, erst dann wird Sterben wichtig.
Den Unterschied macht eins: Jetzt ist es nämlich deins.

von Claudia Windirsch

Der Tod

Man kann sterben
und der andere was erben.

Man muss einen verlassen
und dann loslassen.

Sterben können auch Pflanzen
ich möchte mit ihnen tanzen.

Was hattest du noch für Pläne?
Da kommt mir eine Träne.

Ich bin unter den Bösen -
wer kann mich erlösen?

Komm' bitte wieder her -
ich vermiss' dich so sehr.

von Felix Klasse 2

11 2 15



Zaubernacht

Ich knurre mit den Hunden und heule mit den Wölfen
Ich hüpfte mit den Hexen und kreische mit den Geistern
Ich tuschle mit Gespenstern und riesle mit den Flocken
Ich tanze in Gewittern und folge den Gestöbern
Ich treibe mit den Wolken und schluchze mit den Winden
Ich knarre mit den Grillen wenn der Abend blassend geht
Ich träume mit den Elfen von kohlschwarzen Sonnen
Ich streife mit den Stürmen und schäume mit den Fluten
Ich schweife mit den Blitzen und grolle mit dem Donner
Ich lispel mit den Quellen und raune mit dem Regen
Ich schleiche mit den Schlangen und quake mit den Kröten
Ich weile bei den Krähen in der grauen Nebel Zeit
Ich wache bei den Eulen wenn der Mond am Himmel steht
Ich wandle mit Gestirnen und knüpfe Zwilichts Blüten
Ich harre in den Schatten mit Tau auf meinen Wangen
Ich kratze aus der Flöte eine raue Melodie
Ich schau der Spinnweb Silber und Morgengrauens Schimmer
Ich bin die Feuerblume in der dunklen Zaubernacht

-

von Anton Weigand